

Berliner Familien-Zeitung

Gesichter im Nebel VON NORMAN SPRINGER

Wenn hinautretende Klöppelchen erhalten den Klang des Horns auf Wunsch nachgeliefert.
(6. Fortsetzung.)

Martin kam mit einem Rad wieder zu sich. Die Worte waren an ihn gerichtet. Er war der einzige Zuhörer in der Reihe. Der drohlige Blick hatte ihn offenbar erkannt und sich seiner und der Tatsache seiner Anwesenheit in einem Umkleekabinett erinnert. Martin fand im trüblichen Schein einer Straßenlaterne und der kleine Billy mußte daher außerordentlich scharfe Augen haben, um in diesem Zwielicht die Gesichtszüge unterscheiden zu können.

Martin kam sofort näher. Esf der weinende Bootsmann, jetzt der fröhliche Zuhörer. Das war eine Nacht lehrreicher Begegnungen! Der kleine Billy schien durchaus nicht so niedergeschlagen wie der Bootsmann.

„Aha, meine liebenswürdige Bekanntschaft vom Nachmittage lufthandelnd in der Nacht!“ rieferte die Stimme, als Martin herantat und neben dem Hydranten halmadde. „Man will sich wohl die Stirn, die von zu viel Trent und Wladostone fieber, etwas abkühlen?“

„Ja, für solche eine Abkühlung ist es doch eine gute Nacht“, war Martins gutmütige Erwiderung. „Nichtig“, gelang der andere zu. „Und noch andere Dinge als die Redensartlichkeit erbringen den Kopf — schwere Artillerie von Kreuzern von verfluchter Schwärze, fatale Ausrüstung und Wasserfänger, die krummen Maschinenköpfe der orientalischen Psyche, das glühende Drum und Dran von fetigen, speidigen Spitzbüben. Ja, ja, zahlreiche Dinge erbringen die Stirn und dies ist eine schöne

Nacht zur Abkühlung. Quod erat demonstrandum.“

Martin hatte den anderen an. Kein Hauch von Alkohol traf seine Nasenflügel, wie bei dem Bootsmann; nichtsbeobachtete heftige Klein-Billys geheimnisvolles Kauderwelsch seinen, Martins Verdacht. „Also betrachten“, überlegte er. Der würdige und vornehme alte Maat der Brigg „Cobalt“ würde wirklich Grund zur Trauer haben, wenn diese zwei verlorenen Söhne torfelnd nach Hause zurückkehrten.

Martin konnte Klein-Billys Gesichtszüge nicht deutlich unterscheiden; der Hydrant hand außerhalb des Bereichs der Straßenlaterne. Aber des würdigen Gesichts war klar genug; die größte Erscheinung lauerte mit kameleiden Beinen auf dem Hydranten, das lächerliche Fächchen vorweg auf dem riesigen Kopf gesüßelt. Die Augen des Zuhörers waren hell und lebhaft.

„Ich kann sehr wohl verstehen, daß Ihr Gemüt segenreicher ist“, scherzte Martin, auf des anderen Stimmung eingehend. „Es muß in der Tat eine mühselige und unheimliche Aufgabe sein, unterirdisches Wissen unter den Hinfloßen zu verbreiten. Haben Sie noch immer Ihr Buch? Den Schmöder, den sie wir verkaufen wollten?“

„Mein Gott, ich muß bekennen, ich habe ihn nicht mehr“, kam die muntere Antwort. „Ich warf ihn weg, Sie; es bedrückt mich, ein solches Warenlager der Weltzeit mitzuschleppen. Das Wunder der Jahrbücher, das Kompendium des allgemeinen Wissens ruht in dem Müllhaufen. Vielleicht wird irgendein hochfahrender Müllfischer, in dessen Kapsel er erbeudet der Genius schlummert, den Schatz bereinigen. Vielleicht erweist das fahrbare Werk irgend-

eine unmachtete Seele zu künftigen Glanz. Die Klänge, die Gewerbe, die Wissenschaft, sie alle sind enthalten in jenem wunderbaren Buch. Wer weiß, wieviel frohendes Licht einst aus jenem finsternen Müllhaufen auffahren wird. Der Clärche, der Kehrlichtlampe, das betriebsame Dölkchen, das im Müll herumzufluchern pflegt — o, es gibt zahlreiche Möglichkeiten, daß die richtige Hand dieses köstliche Juwel ergreift!

Demantant ruh'n von reinstem, flüßigem Glanz, Derbogen in des Alters fin'ner Brust. Das ist ein tröstlicher Gedanke, mein gefühlvoller Freund; ja, ich bin glücklich in dieser Dorfstellung. Ich werde nicht vergebens gelebt haben.“

Martin grinste. „Sie sind bestimmt ein Optimist“, sagte er, „aber warum vergraben Sie einen so wunderrollen Schatz?“

„Mein Gott, der feste Materialismus der kommerziellen Klassen, die Brutalität der abgebehten Geldjäger! Die Amerikaner sind ein wildes Volk, mein Freund; die Courtoisie ist aus unfernen Ecken verschwunden. Nun, ich bin ein junger Mann voll starker Empfindungen, sowohl geistig, wie — physisch. Und diese Hosen, die ich tragen, haben bereits lange Jahre Freund; sie haben sie das Studium und neue Dienste geleistet. Jetzt haben sie das Studium erreicht, wo sie, na, sagen wir Rücksichtnahme bedürftigen. Der oft wiederholte Anprall von Stiefelgöße Nummer zehn auf solch zartes Gahrblatt kam nur die verderbendsten Folgen zeitigen. Ich verachtete daher auf das Buch, Sie, und zog mich von der Bruderschaft der Wandredner zurück, um eine Katastrophe zu vermeiden. Stehen, Kleider wie Herren, war abgenutzt; ich bin ein liebenswürdiger Jüngling, aber empfindsam, und brauche eine rücksichtsvolle Behandlung, um mich glücklich zu fühlen. Ah, Sie lachen! Macht nichts, ich finde Leute, die da lachen — wie der große Caesar möcht ich solche Menschen innerer mich haben.“

„Entschuldigen Sie nun“, sagte Martin, „ich mußte nur daran denken, wie treffend Sie der Bootsmann bedrückt. Reden kann er wie 'n Buch, sagte er, und das können Sie wirklich.“

„Der Bootsmann“, rief der andere, „habe ich Sie recht verstanden? Sagen Sie der Bootsmann? Ist es möglich, haben Sie meinen Herzgenossen, meinen teuren Bootsmann getroffen?“

„Können drauf wetten“, erwiderte Martin emphatisch, „und ich war glücklich, daß ich die Begegnung mit heller Haut überlebte. Ein etwas heftiger Herr, Ihr teurer Bootsmann!“

„Das ist wahr“, gelobte Klein Billy zu. „Er verlangt eine geistliche Behandlung, mein Bootsmann. Redenartige brauchen das stets. Mein Bootsmann hat ein weiches Herz und er ist ein Geschöpf voller Impulsivität. Unter dem rauhen Leuzgerer mozt das Temperament eines Künstlers. Aber sagen Sie mir, hat der Bootsmann nach dem kleinen Billy gefragt?“

„Ganz gewiß“, sagte Martin. „Er hat nicht nur nach dem kleinen Billy gefragt, sondern um ihn gemeint und für ihn gekämpft — und über die verletzten Empfindungen des geliebten Maats von der Brigg „Cobalt“ war er ganz untröstlich. Ich weiß natürlich, daß Sie der kleine Billy sind.“

„Ihr Scherzhaft ist erlauchlich“, sagte Klein-Billy. „Ich bin endlich. Aber Ihre Nachricht ist beunruhigend. Tränen und Sorgen sind bedeutliche Zeichen bei meinem roburartigen Freunde. Sie trafen ihn doch nicht zufällig im Stahlfängnis?“

Martin fixierte dem anderen die Syene bei Johnny Deihenbaum. „Aber der Bootsmann legt die gleichen Befürchtungen vor der Polizei überbringen“, schloß er. „Er behauptete politisch. Sie würden diese Nacht im Gefängnis schlafen.“

„Gemeine Verleumdung“, widersprach Klein-Billy. „Der Bootsmann hat Phantasie, aber sie funktioniert in engen Grenzen. Er ist lediglich ein Sohn der Erfahrung. Seine Verleumdung von einem amfiankten und auf verdachten Abend an fand bedeutet, dem physischen System eine unendliche Menge verächtlichen gefärbter Alkoholite einzuschießen und sich dann zu bemühen, einen lächtigen Kampf mit den verdachtenswürdigsten Kinetiten des Gefängnis aufzuführen.“ (Fortsetzung folgt)

Jugendwinkeln

Der Soldat ein russisches Märchen

Was einmal ein Soldat, der war alt geworden in Dienste der Staaten und konnte nicht mehr dienen. Nach seinen Abschied und bekam wieder seinen Lohn als drei Kaib Brot. Als er nun seinen Weg ging, kam ein Mann und fragte: „Wilst du mir ein Brot verkaufen?“ Der Soldat antwortete: „Ja, ich verkaufe dir eins.“ Der Mann nahm das Brot und versprach, es am nächsten Tage zu bezahlen. Kam ein zweiter Mann und bat ebenfalls um ein Brot. Der Soldat gab ihm eins, und er versprach ebenfalls, es am nächsten Tage zu bezahlen. Nach einer Stunde kam ein dritter Mann und wollte das letzte Brot. Sprach der Soldat: „Ganz kann ich es dir nicht geben, aber das halbe Brot sollst du haben.“ „So gibst mir das halbe“, sagte der Alte, „ich bezahle es dir morgen.“

Am nächsten Tage kam ein Mann zu dem Soldaten, der sagte: „Jetzt bezahl' ich das Brot. Hier hast du ein Paar Hofen, in denen das Geld nie alle wird.“ Kam ein zweiter Mann und sprach: „Ich bezahl' heut den Kaib Brot, den ich gestern von dir bekam. Hier hast du Karten, die immer gewinnen.“ Kam nach einer Weile der dritte Mann: „Da hast du“, rief er, „für das halbe Brot einen Sad, in dem bleibt alle hängen, was du hinein tust.“

Am Abend ging der Soldat in ein Haus und bat um ein Nachtlager. Sagte der Hausherr: „Dort in dem Saal schlümpst du wohl übernachtet, aber der

tohen an. Er zog sich die Decke wieder hoch und fragte: „Was lärmst du denn so? Ich schlafe doch!“ und drehte sich auf die andere Seite. Der Teufel polterte schrecklich und rief ihm wieder die Decke fort und wollte das Bett entschlafeln. Stand der Soldat auf und sprach: „Anstatt daß du herumstößt, komm lieber und spiel Karten mit mir!“ Damit war der Teufel einverstanden. Sie spielten, und der Teufel verspielte all sein Geld, so daß ihm nur zwei Silbergroßen auf der Hamburger Bank blieben. „Nun spiel ich nicht mehr“, sagte er. „Daran“ sagte der Mann: „Dann geh' weg!“, sagte sich wieder hin — aber der Teufel fing wieder an zu poltern. „Kah das Sämen und Loben, wo du kein Geld mehr hast, oder ich steck dich in den Sad.“ Der Teufel



hörte aber nicht. Da hand der Mann auf und sprach: „March in den Sad!“ Da mußte der Teufel hinein, und der Mann warf den Sad auf den Ofen. Am anderen Morgen kam der Hausherr, nach dem Soldaten zu sehen. Da lagen riesig große Haufen Geldes auf der Diele. Der Soldat fragte: „Ist kein Schmied hier im Dorf?“ „Es gibt sieben hier am Ort“, antwortete der Hausherr. Da ließ der Soldat alle sieben Schmiede mit all ihren Geßellen kommen, die mußten den Sad auf einen Gefellen tragen und mit großen Hämmeren darauf herumklopfen. Der Teufel sprang und heulte, und um frei zu kommen, versprach er, für immer aus dem Orte zu verschwinden.

Der Soldat war nun schrecklich reich. Er ging zurück zu dem Obersten, bei dem er gedient hatte, und sie fingen an zu trinken und tranken wesehödt. Da sagte der Oberst einmal: „Mich höst bald der Tod.“ „Sag mir nur, wann er kommt“, sprach der Soldat, „ich will ihm schon ein Bein stellen.“ „Er kommt schon“, rief der Oberst. Da stellte der Soldat

seinen Sad in den Müllhaufen, und der Tod ging in den Sad. Den Sad machte er zu und warf ihn auf einen Baumstumpf. Dann trankte sie zusammen noch ein paar hundert Jahre lang. Während dieser Zeit ist niemand gestorben. Aber dieser Zeit ist niemand gestorben. Aber einmal den Tod aus dem Sad, da hand er sich, dann der Oberst und danach haben alle die, die während dieser Zeit hätten sterben sollen. S. S.

Diebstahlig
Mit S ist's eine Zibelfiedel, Die einen Riesenurmbau hat. Es wimmelt darin von Mädelwejen. Mit S kerugt man es bei Tisch, Man braucht gar zwei, ist man 'nen Fisch. K leitet Elektrizität. Ist hier ein wichtiges Gerät. Mit Z hat's jeder Edelejohn Wohl seit dem ersten Menschen schon. Sagt du vor Z noch S C H, So steht ein Teil des Döjels da. E. W.

Veränderlich
Mit S da ist es ein lebendes Wesen. Mit H blüht es im Garten und am Rhein. Mit F folgt es dem Guten wie dem Bösen Und ist mit H verlegend und gemein. rdm.

Andere Länder, andere Grüße
Begegnen wir einem guten Bekannten, so ziehen wir zum Grusse den Hut, reichen unfernen Freunde die Hand und wünschen ihm einen recht schönen guten Tag. Das alles ist — nicht wahr — dermaßen selbstverständlich, daß man meinen sollte, so und nicht anders müßte es überall sein auf der Welt. Doch weit gefehlt! Dem Chinesen zum Beispiel fällt es nicht im Traume ein, seinen Hut zu lüften. Will er grüßen, so hält er die geballten Fäuste mit den ausgebreiteten Daumen aneinander. Unser altes Sprichwort „Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land“ gilt im Reich der Mitte also nicht. Dafür gibt es dort aber noch sieben andere Arten des Grüßens, denn die Chinesen sind mächtig höfliche Leute. Von China nach Japan ist es so seltsam wie ein Kägeniprüng. Trotzdem grüßt man in Japan wieder ganz anders. Steht ein Japaner auf der Straße jemanden kommen, der vornehmer ist als er, so schlüpft er flugs aus seinen Sandalen, scheid die rechte Hand in den linken Ärmel seines Kimonos, läßt die Knie sinken und duckt sich ängstlich an dem anderen vorüber. Dabei ruft er „aughaugh“, was soviel bedeutet soll wie „Bitte, tu mir nichts“.

In Kappland wiederum reibt man sich die Hände. Die Bewohner der paradiesischen Insel Ceylon werfen sich auf die Erde und sagen den Namen und die Wärdern des zu Begrüßenden ein halbes Hundert mal her. Die Besseren lassen sich auf die Knie fallen und küssen die Erde. So hat fast ein jedes gotische Volk eine andere Art zu grüßen. Am feinsten von allen machen es jedoch ohne Frage die Oshutur, ein Negervolk in Westafrika. Wollen sie einen anderen begrüßen und ihm ihre Hochachtung bezeugen, dann — nun, was denkt ihr wohl, was sie denn tun? Ihr ratet es im Leben nicht: sie — sprudeln ihm ins Gesicht, daß es nur so knallt! Darum, wenn ihr zufällig einmal nach Afrika kommen solltet, geht am Himmelswillen nicht in die Oshutur. Es könnte euch sonst schlecht bekommen.



Unterhaltung
Auf der Straße stehen zwei Jungen und unterhalten sich. „Du“, sagt der eine, „mit freieren die Beine so.“ — „Da müßte feste loofen, dann werden sie warm.“ — „Das sagst du! Meine Tafe friert mir auch und die Loof immerzu.“

Sonntag an der Spree



Geschnitten von unserem kleinen Heinz.

In der Schule
Der Schulinpektor befuchte eine Dorfschule und fragt einen Jungen: „Wie heißt du?“ „Steinbauer Hannes!“ „Doch nicht Hannes, sondern Johannes, Wie heißt du also?“ „Hannes!“ sagt der Junge. „Johannes!“, ruft der Schulinpektor ärgerlich und gibt dem Bengel eine Ohrfeige. Dann fragt er den nächsten Schüler: „Und wie heißt du?“ „Schüßler Emil.“ antwortet dieser: „Jo Emil.“

Rätselstellung
Keiner — Einer. — Sage — Säa.



Teufel fängt drinnen zu laden und lärmet an. Croppem ging der Soldat in den Saal. Als er sich eben ausgezückt hätte, kam einer und zog ihm die Decke fort und fing schrecklich zu



Curt Bell Schmidt
X. Bismarck, Leipzig, 1906

Der Tugendwächter

Musikalisches Lustspiel
(frei nach Gast Giovanni Giraudi)
Aus dem Liebesduett

Mit Fritz-Graubing's
der Komponisten.

Alle Rechte vorbehalten.

Musik von
Curt Bell Schmidt 47. Werk.

Mit tiefer Empfindung.

Viola: *mp* *Phlegm befreit, in schmerzlicher Zarte aufleucht*

leandro: *mp*

Ko - sen lass uns, lass uns scher - zen!
Ko - sen lass uns, lass uns scher - zen!

Gold - nen Glük - kes Knos - pen spin - gen. Froh die See - ten auf sich
Gold - nen Glük - kes Knos - pen spin - gen. Froh die See - ten auf sich

schwin - gen, gold - nen Glük - kes Knos - pen spin - gen. froh -
schwin - gen, gold - nen Glük - kes Knos - pen spin - gen. froh -

Copyright 1923 by Curt Bell Schmidt.

Alles Neue und Erfolgreiche auf Parlophon -
Operette Revue Tanz Beka Favorite
MAREK WEBER, JOSE MELIZAK, VINCENT LOPEZ,
LONDON SONORA BAND.
In allen Phonographen, speziell in den Parlophonhäusern
DAS GRÖSSTE REPERTOIRE DER WELT
Carl Lindstrom, A. 9 Berlin S. O. 33.

See - ten auf sich schwingen, um in Min - ne sich zu her - sen.
See - ten auf sich schwingen, um in Min - ne sich zu her - sen.

allegretto scherzando

zarter Empfindung.

Ko - sen lass uns, lass uns scher - zen! Froh, froh die See - ten auf sich
Ko - sen lass uns, lass uns scher - zen! Froh, froh die See - ten auf sich

Beitragen

Schrittweise

schwin - gen um in Min - ne sich zu her - sen.
schwin - gen um in Min - ne sich zu her - sen.